

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
am Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 16.

31. Jahrgang.

Dienstag, den 5. Februar

1884.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Handelsmanns **Gustav Albin Eberwein** in **Eibenstock** wird, da der Gemeinschuldner unter der Anzeige, zahlungsunfähig zu sein, den Antrag gestellt hat, heute am 7. Januar 1884, Nachmittags 7/7 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Carl Gustav Müller** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **23. Februar 1884** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 2. Februar 1884, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 22. März 1884, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache absonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **9. Februar 1884** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

den 7. Januar 1884.

Besitze.

Beglaubigt: Zugelt, Gerichtsschreiber.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Posamentiers **Johann Christian Killig** in **Eibenstock** wird, da der Gemeinschuldner unter der Anzeige, zahlungsunfähig zu sein, den Antrag gestellt hat, heute am 8. Januar 1884, Vormittags 11 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Conrad Erasmus Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **23. Februar 1884** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 9. Februar 1884, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 29. März 1884, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Der bereits unmittelbar nach der Abreise des deutschen Kronprinzen von Rom in Aussicht gestellte Besuch des Königs **Humbert** von Italien in Berlin wird demnächst zur Ausführung gelangen. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß der König, der übrigens in Begleitung seiner hohen Gemahlin in Berlin erscheinen wird, schon zum Geburtstag des Kaisers der Gast des letzteren sein wird.

— Seit kurzem wird von einigen Soldaten des in Berlin stehenden Garde-Füsiliers-Regiments der sogenannte **Doppelkornister** aus wasserdichter Leinwand probeweise getragen, dazu eine neue Art Fußbekleidung, wie solche versuchsweise von einzelnen der großherzoglich heffischen Fußtruppen getragen werden. Jetzt sind auch Mannschaften des 9., 2. und 1. Armeecorps, welche in rauheren Gegenden Deutschlands garnisoniren mit der **Litewla**, einer Art Blause aus dunkelblauem Wollstoff, gleichfalls versuchsweise bekleidet worden. Die Blause soll während der besseren Jahreszeit statt der Drillichjacks benutzt, und kann bei kalter Witterung auch unter dem Waffentrock getragen werden.

— Seit Beginn dieses Monats ist auf Grund der statistischen Erhebungen, wonach in Mex die Zahl der deutsch redenden Bevölkerung die der französisch sprechenden bereits übersteigt, das Deutsche als Geschäftssprache der Gemeindeverwalt-

ung eingeführt worden. Seit dem 1. Januar bedienen sich die Gemeindebeamten bei allen Schreiben und Berichten an die Behörden, bei den öffentlichen Bekanntmachungen, bei Verhandlungen mit Personen, deren Muttersprache die deutsche ist, ferner bei Bescheidung von deutsch abgefaßten Eingaben und Vorstellungen der deutschen Sprache. Von dem gleichen Zeitpunkte ab müssen sich auch die Unterbeamten der Polizei, Forst- und Bauverwaltung, sowie der directen und indirecten Steuern des Deutschen bedienen. Das Gleiche gilt von der amtlichen Geschäftssprache des Amtsgerichtes und der Gerichtsvollzieher. Wie man sich erinnert, hat s. Z. die Protestpartei sich aufs Heftigste gegen die neue Maßregel gestäubt, von der sie behauptete, daß deren Durchführung mit den größten Unzuträglichkeiten verbunden sein werde. Die wenigen Wochen praktischer Erfahrung haben jedoch dargethan, daß die gehögten Befürchtungen vollständig unbegründet waren, zumal den öffentlichen Bekanntmachungen stets eine französische Uebersetzung beigelegt wird. Schon jetzt läßt sich diese Maßregel als eine solche ansehen, welche wesentlich dazu beitragen wird, die Bevölkerung dem Deutschthum zuzuföhren.

— **Oesterreich.** Die Wirkung des Ausnahmezustandes in Wien dürfte sich zunächst in zwei Richtungen äußern, nämlich in der Säuberung Wiens von verdächtigen und verbrecherischen Elementen, ferner in der Beschränkung der sozialistischen Presse. In ersterer Richtung wird mit Verhaftungen und Ausweisungen energisch vorgegangen. Was die sozia-

listischen Organe anbelangt, so dürfte eine ganze Reihe derselben, gezwungen oder freiwillig, ihr Erscheinen einstellen. Wie das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“ meldet, wurde bereits auf Grund der Ausnahmemäßigkeiten eine Anzahl Arbeiter in der Nacht zum Freitag verhaftet und eine Anzahl von Personen durch die Polizei ausgewiesen.

— **Rußland.** Für die Sicherheit des Czaren sind außerordentliche Vorkehrungen getroffen worden. Die Pässe aller Personen, die nicht sehr genau bekannt sind und die in den Straßen wohnen, welche der Kaiser möglicherweise passiert, werden einer genaueren Prüfung unterworfen. Außerdem ist der Befehl ergangen, alle Personen aufzuzeichnen, die in Zimmern mit Fenstern nach der Straße wohnen. Ueberall trifft man Polizeiagenten, welche sich von den Haushütern die geforderten Angaben machen lassen. In allen Straßen der Stadt bemerkt man seit der Rückkehr des Hofes eine ganz ungewöhnliche Anzahl von Polizeiagenten.

— **Amerika.** Der Bericht des Staatssekretärs Frelinghuysen an den Präsidenten Arthur über die von fremden Ländern auf die Einfuhr amerikanischer Fleischprodukte gelegte Beschränkung ist in dem Kongresse eingebracht worden. Der Bericht empfiehlt dem Präsidenten, dem Kongresse keine Repressalien gegen die betr. fremden Regierungen vorzuschlagen, bis die Kommission zur Untersuchung des Prozesses der Verpackung und Versendung der amerikanischen Fleischprodukte ihren Bericht erstattet habe. Für den

Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache absonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **16. Februar 1884** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

den 8. Januar 1884.

Besitze.

Beglaubigt: Zugelt, Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Stadtplan-Kataster** liegt von **Mittwoch, den 6. l. M.** bis mit **Mittwoch, den 20. l. M.** zur Einsicht der Anlagenschlichtigen resp. deren Bevollmächtigten, jedoch nur rücksichtlich der sie selbst oder ihre Machtgeber betreffenden Einträge in der hiesigen Stadtsteuereinnahme aus und sind Reclamationen gegen die erfolgte Einschätzung bis spätestens

den 21. lauf. Mts.

bei dem unterzeichneten Stadtrath schriftlich einzureichen.

Nach Ablauf dieser Frist angebrachte Reclamationen sind für verjährt zu achten und für dieses Jahr nicht weiter zu berücksichtigen.

Eibenstock, am 1. Februar 1884.

Der Stadtrath.

Löschner.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß die Sitzungen des unterzeichneten Gemeinderathes in Zukunft dergestalt **öffentlich** abgehalten werden sollen, daß erwachsenen Gemeindegliedern der Zutritt gegen Abgabe von Eintrittskarten, die an jedem Sitzungstage bis Nachmittags 6 Uhr an Rathsexpeditionsstelle in einer der Größe des Zuhörerraumes entsprechenden Anzahl zur Ausgabe gelangen, gestattet wird.

Die Sitzungen finden vom 6. dieses Monats ab bis auf Weiteres in der Regel **aller 2 Wochen Mittwochs Abends 8 Uhr** statt und werden die jedesmaligen Tagesordnungen am Tage vorher durch Anschlag im Rathhausrestaurant veröffentlicht werden.

Schönheide, am 2. Februar 1884.

Der Gemeinderath.

Diejenigen männlichen Personen hiesiger Gemeinde, welche der Pflicht-Feuerwehr nicht mehr angehören, werden hierdurch veranlaßt, die noch in ihrem Besitze befindlichen **Feuerwehrschilder** bis zum 8. dies. Mon. in der Expedition des Gemeinderathes abzugeben.

Von Säumligen werden je 20 Pfennige Abholungsgebühren zur Erhebung gelangen.

Schönheide, am 4. Februar 1884.

Der Feuerlöschdirector.

Schulze.

Fall, daß nach Feststellung des gesunden Charakters dieser Produkte die befreundeten Nationen ihr bezügliche Einfuhrverbot noch aufrechterhalten sollten, wird dem Präsidenten anempfohlen, die Aufmerksamkeit dieser Nationen auf die bestehenden Vertragsbestimmungen zu lenken und der zuberstehenden Hoffnung auf Berücksichtigung derselben Ausdruck zu geben.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Seit einigen Tagen ist Ihre königliche Hoheit Prinzessin Georg an einem beständigen nervösen Fieber erkrankt. Die neuesten Nachrichten über das Befinden der hohen Frau lauten noch keineswegs beruhigend. Die Fiebererscheinungen sind noch wenig verändert und dauern die Delirien trotz kühler Bäder fort. In der letzten Zeit hat sich noch ein scharlachartiger Hautauschlag entwickelt. — Infolge dieser betrübenden Erkrankung sind die in Aussicht genommenen Hoffestlichkeiten abgesagt, wie auch K. M. der Königin und die Königin den beabsichtigten mehrtägigen Aufenthalt in Leipzig für jetzt aufgegeben haben.

— Dresden. Eine eigenartige Idee ist gegenwärtig in Dresden aufgetaucht. Man gedenkt dort einjährig-Freiwilligen-Kasernen mit Kasino zu errichten. Die jungen Leute, welche ein Jahr sich dem Soldatenberufe widmen müssen, führen nur zum geringsten Theile eine geregelte Lebensweise, und gebrauchen in diesem Zeitraum eine große Summe, die zu ihrer gebotenen Bequemlichkeit im Widerspruch steht. Diefem Uebelstande abzuwehren, und den Eltern, die nicht mit Glücksgütern gesegnet, aber dennoch gezwungen sind, ihre Söhne als Einjährige dienen zu lassen, eine Erleichterung zu verschaffen, ist der Zweck der geplanten Einrichtung eines „Freiwilligenheim.“ Ein Dresdener Architekt will in Verbindung mit einem Weichener Baumeister auf Anregung eines bekannten Gelehrten die Idee zur Ausführung bringen und in der Nähe der dortigen Kasernen ein Freiwilligenheim errichten. Dasselbe soll nach dem vorliegenden Plane in den beiden Flügeln die Wohnräume der Einjährigen enthalten (für je zwei eine Wohnstube und Schlafkammer), Kranken- und Instruktionszimmer, im Keller Bade- und Pukräume, im Mittelbau Küche, Speiseaal, Spielzimmer mit Billards, Leses-, Bibliotheks- und Konversationsräume. Dem Institut soll ein Hausinspektor vorstehen, und Dekonom, Portier und Hausmann, welsch letzterer mit Gehilfen die Bedienung der Freiwilligen besorgen soll, bei demselben angestellt werden. Der Nutzen eines solchen Instituts für minder begüterte Eltern und deren einjährig dienende Söhne, speziell aber auch für die betreffende Truppe, welcher dieselben angehören, liegt klar zu Tage. Es muß aber abgewartet werden, ob dieses Project die Zustimmung der höheren militärischen Kreise finden wird.

— Bautzen. Der „Oberlausitzer Volks-Zeitung“ wird über einen interessanten Rechtsfall geschrieben: In eine recht üble Lage, allerdings durch eigene Schuld, ist ein Grundstücksbesitzer in unserer Wende geraten. Derselbe hatte im Verein mit seinem Onkel (einem alten, reichen, ebenfalls kinderlosen Bauer) ein hübsches Sämmchen Geld geerbt. Der Onkel machte nun aber gar keine Anstalten zum Theilen des Nachlasses. Und doch hätte der Nefse das Geld so sehr notwendig gebraucht. Als die Noth ganz brüchig geworden, da holte sich denn der Nefse einmal heimlich aus der Kommode des Onkels ein ganzes Packet Staatspapiere, an 3000 Thaler im Werthe, und verkaufte diese. Als der alte Onkel den Verlust merkte, war er ganz außer sich; die Polizei spürte überall herum und sperrte mehrere Personen ein. Der Nefse blieb aber ganz ruhig und muhte nicht. Durch einen Zufall kam es dann heraus, daß er die Papiere sich angeeignet. Das Gericht hat den Nefsen nun wegen „Diebstahls“ zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Es nahm zwar an, daß das entwendete Geld zum Nachlaß gehörte und der Nefse auf denselben ein Anrecht gehabt, daß er aber sich nicht eigenmächtig an demselben vergreifen durfte, sondern die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen mußte. Die Rechtswidrigkeit des Willens wurde darin erblickt, daß der Nefse ein halbes Jahr lang geschwiegen und auch dann geschwiegen, als Andere wegen Verdachts des Diebstahls verhaftet wurden.

— Dschag. Vor einigen Tagen pochte, nach unserem Tagebl., zur Mittagszeit demüthig und bescheiden ein sogenannter armer Reisender in einem Hause der Bahnhofstraße an und bat um eine kleine Reiseunterstützung. Man hatte Mitleid mit dem armen Teufel und gab ihm eine gehörige Portion Sauerkraut mit Schweinefleisch und da man glaubte, daß dem Menschen die Gegenwart von zweiter Person beim Essen geniren könne, so ließ man denselben allein. Nach kurzer Zeit war die Portion verschlungen und mit einem „Schön Dank!“ empfahl sich der Urian. Am Nachmittag gab der Hausherr Auftrag, man solle ihm seine Stiefel bringen. Im Begriffe, dieselben anzuziehen, erschienen ihm dieselben doch sehr schwer und wie er der Ursache nachforscht, findet er, daß der „arme Reisende“ wohl das Schweinefleisch gegessen, doch das Sauerkraut in die Stiefel geschüttelt hatte.

— Wurzen. Am verletzten Sonntag, Abends

9 Uhr ging ein hiesiger Handarbeiter mit zwei jungen Mädchen, von Bennewitz kommend, nach Wurzen zurück. Da krachte plötzlich ein Schuß und eine Kugel sauste an ihnen vorbei. Ein Unbekannter, der den Dreien auf dem Fuße folgte, hatte mit einem Revolver geschossen. Als er über sein unverantwortlich leichtsinniges Gebahren zur Rede gesetzt wurde, erklärte er noch: Wenn Sie nicht ruhig sind, jage ich Ihnen noch eine durch die Rippen“. Es ist gelungen, diesen gefährlichen Menschen in der Person eines hiesigen jungen Comptoiristen zu ermitteln.

— Schwarzenberg, 1. Februar. Das diesjährige Turnfest des Erzgebirgsgaues I wird, wie an dem kürzlich hier stattgehabten Gauturntage bestimmt wurde, am 29. Juni in Aue stattfinden. Als Kampfrichter sollen 6, darunter 3 aus Chemnitz, fungiren. Der Gau, der bis vor kurzem oberer Mittelgebirgsgau hieß, zählt jetzt 19 Vereine, im Vorjahre stieg die Zahl derselben von 13 auf 18 und die der Mitglieder von 746 auf 1013. Für das Turnfest hat man Geräthpflichtübungen bestimmt. In der Sitzung des Gauturnraths wurde als 19. Verein „Zschortau“ aufgenommen. Die 48 Abgeordneten der Gau- und der gaulosen Vereine wählten als Vertreter für den Kreisturntag in Weichen Seminaroberlehrer Lorenz-Schneeberg, Gauvorsitzer Bruner-Johanngeorgentast und Gauturnwart Heerlos-Eibenstock. In der Versammlung erfolgte noch ein Bericht über den Gauturntag in Eisenach.

— Aus dem Erzgebirge. Es mag wohl für den Uneingeweihten merkwürdig erscheinen, daß die Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn, welche einem industriell hochentwickelten Landestheil Sachsens die früher so oft erbetene Verkehrsverbindung gebracht hat, sich nur zu etwa 2 Proz. verzinst. Dieses Factum beruht theilweise darauf, daß der Durchgangsverkehr wegen der großen Neigungen dieser Linie nicht auf dieselbe verlegt wird, theilweise aber auch darin, daß eben der Betrieb sich überhaupt etwas theurer stellt, als auf ebenen Strecken. Erwägt man aber, daß die Einnahmen der erzgebirgigen und obervogtländischen Staatsforsten durch diese Bahn um das Doppelte gestiegen sind, daß die Hölzer, die jetzt leicht versandt werden können, höhere Preise erzielen, als früher, berücksichtigt man ferner, daß der Staat seit Eröffnung dieser Bahn für die Wasserkraft der Flüsse bedeutende Summen vereinnahmt hat und daß wieder durch die vielen industriellen Neuanlagen die Steuerkraft vieler Ortschaften ganz merkwürdig gewachsen ist, so muß man zugeben, daß der Nutzen dieser Bahn ein sehr großer genannt werden darf. Daraus geht aber auch die Lehre hervor, daß man bei Bahnneubauten nicht lediglich den zu erwartenden Verkehr, sondern auch den Segen, der oft einem ganzen Districte damit gebracht wird, berücksichtigen muß.

Wozu die Blumen nützen?

Was nützen Blumen und Kränze? — „Sie sind schön, das nützen sie;“ sagt der Dichter. Ist aber damit der Nutzen der Blumen erschöpft? — „Die Blumen nähren Euch,“ sagt die Gemüthsheilerin: „hier laufen Sie mir meinen Blumenkohl ab!“ Nicht nur die Cari flori, auch die Capern, die Safranblüthen, die Maisblumen und die Poppenblüthen sind Speise und Gewürz. — Und sammelt nicht die Biene aus den Milliarden Blumen den Honig? Verwandeln nicht unsere Hausthiere Gras und Blumen in Milch und Butter, Käse und Fleisch?“ rufen die Landwirthe.

Die echten Städte bleiben noch immer kalt bei diesen Nutzenweisungen. Wie sollen sie sich auch für die Geschenke der Natur entzünden, so lange sie den Karfiol, die Muskatblüthe, den Honig und die Milch theuer zahlen müssen und ihnen die Häuser nicht wie den Schnecken unentgeltlich auf dem Leibe wachsen.

„Wozu die Blumen nützen? Höchstens zu Präsenten für eine schöne Dame!“ sagen die Städter.

Gemach, meine Freunde! gerade Ihnen können die Blumen nützlich werden, wenn Sie dieselben zu Ihren Zimmergenossen machen. Bei sehr trockener Luft, sei es bei strenger Kälte oder in der Sommerhitze, sind die staubreichen Städte für Lungen und Luftröhren oft sehr gefährlich. Ob deshalb die Opernsängerinnen so oft heiser sind, mögen Andere untersuchen; es genügt, dahin aufmerksam zu machen, daß nicht bloß auf der Gasse diese trockene Luft einen schädlichen Reiz auf unsere Athmungsorgane ausübt, sondern auch in den Zimmern, wo wir den Staub fern halten können, sehr lästig wird.

Dazu kommt noch im Winter ein zweiter Umstand, der die Zimmer zu wahren Dörr-Räumen macht; das sind die Defen mit der Heizung von Innen.

Viele Tausende von Menschen mögen unter diesem üblen Einfluß leiden, und noch mehrerer werden, einmal aufmerksam gemacht, diese Ursache des Unbehagens, der Hals- und Brustbeschwerden erst würdigen lernen.

Das Frische und Erfrischende der „Landluft“, wonach sich die Städter sehnen, liegt zum größten Theile in der größeren Feuchte der Luft, die hier bis auf ein Mindestes herabsinkt.

Wie läßt sich da abhelfen?

Nun, durch größere Verdunstung des Wassers. Eine jede Stadt sollte danach streben, staubige Plätze in Gartenanlagen zu verwandeln, oder sie doch wenigstens mit Bäumen zu bepflanzen, sowie auch auf zahlreiche Springbrunnen bedacht zu sein, wodurch erzielt werden könnte, daß die Luft frischer und gesünder wird; bis dahin aber wird man sich um andere Mittel umsehen müssen, und die innere Heizung der Zimmeröfen, die doch auch viele Vortheile hat, wird in den Städten immer noch sehr eine Ausgleichung verlangen, um die zu große Trockenheit in Zimmern zu vermindern.

Zwei Mittel führen dazu.

Man kann die Verdunstung des Wassers durch das Aufstellen von Basen mit weiter Oeffnung oder anderen Gefäßen, in welchen das hineingegossene Wasser eine breite Oberfläche hat, oder besonders in der Nacht, wo keine Lüfterneuerung durch die Thüren statt hat, durch aufgehängte reine Leinwand u. dergl., die man naß machte, vermehren und wird eine Erleichterung von der lästigen Wirkung der übertriebenen Luft fühlen; ein besseres Mittel bieten aber frische reichblättrige Zimmerpflanzen. Die Ausdünstung der Pflanzen ist eine ungemein reiche. Große Laubbäume können an einem Tage Eimer Wasser verdunsten. Zimmerpflanzen verdunsten im Verhältniß ihrer Größe noch mehr. Die Leser können dies aus der Wassermenge schließen, die man täglich in die Blumentöpfe gießen muß, wenn die Pflanzen nicht verwelken sollen.

So wäre denn ein Mittel gegen die zu trockene Luft in geschlossenen und geheizten Zimmern gefunden und noch dazu ein angenehmes und schönes: reichblättrige Pflanzen und Blumenstöcke.

Wenn man nicht sehr stark riechende Blumen wählt, und im Winter tragen ja so nur einige Blüthen, wie die Camellien, so ist kein Nachtheil davon zu besorgen, sondern der gute Einfluß auf die Gesundheit ein um so größerer, als die grünen Pflanzentheile auch noch durch die Ausscheidung des Sauerstoffes unter der Einwirkung des Sonnenlichtes die Luft verbessern und das Gefühl des Wohlbehagens geben, das wir besonders in Wäldern finden.

Die Pflanzenwelt ist der ergänzende Theil unserer Natur, und jede Trennung von ihr rächt sich an uns.

Wer sich nur von Fleisch nährt, wie die amerikanischen Rothhäute, wird reizbar, roh, wild und nähert sich dem Charakter der reisenden Thiere; Pflanzenkost macht sanft und milder.

Wer unter frischen Blumen den größten Theil seines Lebens zubringt, wie der Lanmann, der Jäger, den segnet die Natur mit der Gesundheit, Frohsinn und Lebensmuth — wer in der Werkstatt, in der Schule, in der Kanzlei sich zu sehr aus der Gesellschaft der Pflanzen ausschließt, büßt es meist mit dem frühen Verluste der Gesundheit. Die härteste Qual, die wir nur Verbrechern zuerkennen, ist die völlige Absonderung aus der grünen Pflanzenwelt — die einfache Mauerzelle — und wie man ihn nähre und pflege, er siecht und verkommt.

Wozu die Blumen nützen?

Sie sind das Element unseres Lebens, daher ist unser Paradies immer — ein Garten, und wer ihn nicht ganz haben kann, der soll sich wenigstens eine Laube oder ein Blumentischchen daraus retten.

Der Fuhrmann von der Gotthardstraße.

Von Wolbemar Raden.

Rathverbot.

„Ich sage Dir, Hans Weninger, das große Zukunftseloch da unten, wie sie's in ihrer dummen Zeitungsprache nennen, kommt nicht zu Stande! Weggeworfenes Geld das! Es wird nichts draus, es kann nichts draus werden!“ Dabei nahm er seine kurze Pfeife aus dem Munde, spuckte in weitem Bogen auf die Straße und lachte, wie zu eigenem Troste, kurz vor sich hin.

„Und ich sage Dir, Ulrich Wirth, das Loch wird gemacht. Geld ist da wie Heu, Arbeiter die Menge und Ingenieure, die ganz genau wissen, wie sie die Sache anzufangen haben. Ich sage Dir, in zehn Jahren geht keine Straße mehr über den Berg.“

Ulrich Wirth, der bekannte Gotthardfuhrmann, hatte sein Dreigespann, mit dem er diesen Morgen drei Engländer von Airola nach Andermatt geführt, auf der Höhe über Göschenen angehalten und blickte hinab auf das abendliche Treiben in der Tiefe. Wie von Leuchtlaternen wimmelte es um den schwarzen Felsen herum, das waren die Grubenlampen der Tunnelarbeiter, die eben die Schicht wechselten; die Ausfahrenden zogen den Einfahrenden entgegen, diese langsamen Schrittes, jene in Hast, um an die Luft, zum Nachtessen, ins Bett zu kommen. . . auf allen Wegen wimmelte es von wandelnden Lichtern.

Ulrich Wirth war vom Boche geklettert, hatte am Riemenzeuge der Pferde geordnet, die Laternen angezündet, dann sagte er, seine Pfeife auf's Neue stopfend, zu Gevatter Hans:

„Weißt Du, an was ich denke, wenn ich die Lichter da unten wandeln sehe? Mir fällt das Märchen ein, das mir meine Wuhme erzählte, als ich noch ein kleiner Bube war, das Märchen von den Bergmännern.“

chen,
den
berlic
chen,
die
chen
auf
bei d
müsse
die K
warte
die P
Du
Seite
kräfti
über
Thier
mehr,
heit
hinein
nicht
gewese
Eriele
überfi
wand
dadur
denen
auch
es im
thum
auf
linzon
so sch
über
ihn n
herau
sieber
Burse
hatten
nur g
drohn
feinen
wo es
Die a
und h
am m
Alle
„Mei
lang
ruhig
hatte
Alles
Schwei
zu for
Sinn.
und a
heit b
im G
Pferde
und v
dieser
es selb
pflegt,
siedige
große
städte
— hie
trank
im Ue
sein“.
hard a
Macht
Straß
Airola,
mandh
zur G
Da
hieß, d
Berle
schoben
ten: de
Berrüd
überleg
spannte
fonten
gehört
Gottha
Da
wenn
jungen,
Felsen
in den
sie zu
ben wa
„Düsch
ausste
Arbeiter
waren
die „Lur

chen, die, als ihnen die Menschen gar zu nahe auf den Leib rückten, in einer dunklen Nacht ihren Berg verließen, um sich anderwärts ein neues Heim zu suchen, wo sie ungestört ihrer Arbeit leben konnten."

Hans Weninger lachte und sprach: „Wohl, wohl, die Eisenbahn wird manches Männchen und manchen Mann vertreiben, die bis jetzt Arbeit und Brod auf dem Berge gefunden, und Mancher wird wohl bei den neuen Menschen in Dienst und Lohn treten müssen, wenn er nicht verhungern will. Die Husner, die Kutscher und Fuhrleute wird man dann als Bahnwärtter und Schaffner in neuen Uniformen sehen und die Pferde werden im Ackerpfluge verderben. Weinst Du nicht?“

Der Angeredete hatte mit gesenktem Kopfe zur Seite geblickt, jetzt richtete er sich auf, stieß einen kräftigen Fluch aus, schwang die mächtige Geißel hoch über den Köpfen seiner Kasse und trieb die starken Thiere zu schnellerem Laufe an. Er sprach kein Wort mehr, seine Gedanken wanderten aus der Vergangenheit durch die Gegenwart in die bedrohliche Zukunft hinein, und bei der Aussicht auf diese ward es ihm nicht wohl zu Muthe. Er war vierzehn Jahre alt gewesen, da sein Vater von Ersfeld nach Airola, oder Eriels, wie es die Leute deutscher Zunge nennen, übersiedelte, um dort die Erbschaft eines nahen Verwandten anzutreten und sein Handwerk als Fuhrmann dadurch zu vergrößern, daß er zu dem einen vorhandenen zwei neue Pferde anschaffte, wozu denn bald auch größeres und bequemeres Gefährt kam. Wenn es im Haus und auf dem Felde des kleinen Besitzthums nichts zu schaffen gab, begleitete er den Alten auf seinen Fahrten über den Berg und nach Bellinzona und Locarno am Lago Maggiore hinab. Aber so schön die Ufer des Sees auch waren, die Fahrt über den Berg war ihm doch lieber, und es verdros ihm niemals, wenn dieser seine schlechtesten Launen herauskehrte, ja, je ärger es wetterte und tobte, desto lieber war er draußen, desto mehr fühlte der junge Bursche sich als Mann. Sturm, Regen und Schnee hatten sein Gesicht leberbraun gebeizt, weiß war es nur geblieben, wo es der Hut schirmte; hundert Verdrohnisse und Gefahren aber hatten sein Herz gestärkt, seinen Charakter gestählt, weich war er nur geblieben, wo es seine alte Mutter betraf und — seine Pferde. Die alte Frau und seine Pferde liebte er über Alles, und hätte er entscheiden müssen, wen von Beiden er am meisten liebte, er würde aus Anstandsgefühl die Alte genannt, in der Stille aber gedacht haben: „Meine Pferde habe ich doch ebenso lieb.“

So hatte der Vater, nachdem er fast fünfzig Jahre lang kutschart und endlich sterben mußte, die Zügel ruhig aus der Hand in die des Sohnes gegeben, hatte nichts gesagt, weil er wußte, daß mit dem Jungen Alles in Ordnung war, und dieser trat, da er 40 Jahre alt geworden, das Regiment an mit der stillschweigenden Verpflichtung, für Mutter und die Pferde zu sorgen. Zu heirathen kam ihm gar nicht in den Sinn. Sein kleiner Hausstand war ein geordneter, und auch der Tessiner Knecht, der bei der Abwesenheit des Herrn nach dem Rechten auf dem Felde und im Garten, und wenn Zener daheim war, nach den Pferden zu sehen hatte, er war ein ordentlicher Kerl und vertrug sich mit seinem Herrn um so mehr, da dieser schweigsam, wie er selbst war. Zu tabeln gab es selten etwas, die Dinge gingen, wie man zu sagen pflegt, am Schnürchen, und wenn sich draußen in den siebziger Jahren die Welt auf den Kopf stellte, wenn große finanzielle Krachs die dichtbevölkerten Hauptstädte Europas in ihren Grundfesten erschütterten — hier regte sich kein Lüftchen, hier arbeitete, aß, trank und schlief man, freiete und ließ sich freien und im Uebrigen „den lieben Gott einen frommen Mann sein“. So mußte es ja bleiben, so lange der Gotthard auf seinen Füßen stand, und den konnte keine Macht der Erde verdrängen. An der alten, schönen Straße, die über den Berg führte, verdiente sich hier Airola, drüben Göschenen sein Brod, und war dies manchmal auch etwas hart, so war es doch immer zur Genüge vorhanden.

Da begann auf einmal ein großes Gerede; es hieß, der Berg sei der Welt und ihrem gesteigerten Verkehr im Wege, er müsse entweder zur Seite geschoben oder durchbohrt werden. Die Airolen lachten: der Gotthard durchbohrt! Hatte man je etwas Berrückteres gehört? Ulrich Wirth lachte mit und überlegte sich, was wohl sein Vater zu so einer überspannten Idee gesagt haben würde. Solche Dinge konnten nur von den insamen Zeitungsschreibern ausgeheckt werden, aber so spitz ihre Febern seien, den Gotthard würden sie damit doch nicht durchbohren.

Dann aber waren die Ingenieure gekommen, und wenn er über den Gotthard fuhr, so sah er die jungen, kräftigen Männer rechts und links an den Felsen kleben, visiren und messen, traf sie des Abends in den Schänken vor Karten und Papieren, den Stift in der Hand, rechnend und beratend; ein Wort an sie zu richten, kam ihm nie in den Sinn, ihr Treiben war ihm widerwärtig, auch waren eine Menge „Dütsche“ unter ihnen, die er nun gleich gar nicht ausstehen konnte. Dann hatten im Juli 1874 die Arbeiten bei Airola begonnen, eine Menge Arbeiter waren in dem Orte zusammengeströmt, vornehmlich die „lumpigen“ Italiener, die daheim nichts zu broden

und zu heißen hatten, jetzt aber in den Schänken bei Wein und Schinken ein Herrenleben führten und tobten, daß ein vernünftiger Mensch sein Schöppllein lieber daheim trank. Ulrich Wirth ging von da an nicht mehr in die Schänke.

Zwei Monate darauf legte man wirklich die frevelnde Hand an den Berg selbst. Maschinen wurden montirt, Schienen gelegt, die Bohrung begann. Jetzt war es gut, wenn man dem Meister Fuhrmann aus dem Wege ging; breitspuriger als sonst ging er einher, die Häuste geballt, die Arme weit vom Leibe abgehalten, mit gesenkter Stirn: ganz das Bild eines Mannes, der Händel sucht, und die bleiben denn auch nicht aus. Schon manchen Italiener hatte er zur Seite gestoßen oder in den Graben geschleudert, wenn er ihm bei einem Gange durchs Dorf nicht sofort ausgewichen war. Und wenn er seiner Mutter, einsilbiger zwar als früher, doch immer rücksichtsvoll und höflich begegnet war, so merkte der Knecht die Wandlung doch gar bald, vergalt Gleiches mit Gleichem, und als ihm sein Herr eines Tages in übelster Laune die Peitsche an die Ohren geschlagen hatte, warf er ihm das Kleinbrod, das er eben den Pferden vorschneiden wollte, an den Kopf, packte sein Bündel und wanderte noch selben Tages nach Varenza, seiner Heimath, hinab. Ulrich Wirth schrieb ihm zwar am nächsten Tage schon einen Brief, er möge wiederkommen, solche Dummheiten würden Beide nicht mehr begehen, aber er kam nicht wieder und der Meister mußte sich nach einem neuen Knecht umthun. Das war ein mundstinker Bursche aus Biasca, dem das Treiben der Neuzeit, das er an den gewaltigen Tunnelarbeiten vor seinem Orte Gelegenheit gehabt zu beobachten, gar sehr gefiel, und den ersten Abend schon, da er mit dem Meister das Nachtessen einnahm, kramte er seine den Zeitungen entnommene, bewundernde Weisheit über die Gotthardbahn aus, glaubte in dem Schweigen seines Herrn dessen Zustimmung zu erkennen, wurde immer beredter, fiel aber plötzlich aus allen Himmeln, als Ulrich Wirth, dessen Horn sich diesmal nur in dem gesteigerten Roth seines Gesichtes zu erkennen gegeben, seinen Beutel zog, ihm einen Monatslohn auf den Tisch legte und ihm mit kurzen Worten erklärte, daß er sich morgen wieder heimtrollen könne.

Er behalf sich fortan ohne Knecht, mußte infolge dessen manche Arbeit thun, die ihm ungewohnt war, und dies verbesserte seine Laune auch nicht. Nur zweimal lehrte ihm die alte Heiterkeit wieder, daß er sich benahm wie ein freudetrunkener Hochzeiter. Das eine Mal war das im Jahre 1875 bei dem Arbeiteraufstande vom 27. und 28. Juli, wo er es sogar über sich brachte, sich unter die „lumpigen“ Italiener zu mischen, und gegen 20 Francs für Wein spendete, den er, um seine aufbegehenden Reden zu unterstützen, für die Aufgereizten anfahren ließ. Aber am 29. Juli schon wurden die regelmäßigen Arbeiten am Tunnel wieder aufgenommen, und tief beschämt und ärgerlich verdroch er sich in seinem Hause und straste sich selbst damit, daß er fast einen Monat lang keinen Tropfen Wein mehr über seine Lippen brachte. Das andere Mal, drei Jahre später, hatte Airola die Schreckenskunde durchlaufen, der Tunnel werde erschaffen, denn beim Bohren waren den Arbeitern so gewaltige Wildwasser entgegengesprungen, daß sie die Arbeit im Stich lassen mußten. „Der alte Berg wehrt sich seiner Haut“, hatte er, die harten Hände reißend, triumphirend ausgerufen, „ich werde eine Flasche auf seine Gesundheit trinken.“ Da sah er wieder, munter und erholdenen Hauptes wie einst, die Augen von Hoffnung gefüllt, in der Schänke. Aus einer Flasche waren zwei geworden, er begann zu schwagen und fing sogar ein Gespräch mit einem der anwesenden Ingenieure an, um aus seinem Mund selbst klar und deutlich zu vernehmen, daß ein Tunnel nun doch nicht zu Stande komme. Der Mann aber ließ sich herbei, ihm klar aufeinanderzusetzen, daß solche Lügen des Berges schon längst vorgesehen seien und binnen Kurzem durch kräftige technische Hilfsmittel überwunden sein würden; den Fortgang des Tunnelbaues sollten solche Zufälle nicht fünf Minuten lang aufhalten. Da hatte er sich, plötzlich nüchtern geworden, erhoben, auf den Tisch geschlagen und mit dröhnender Stimme gerufen: „Et, so soll auch den Berg der Teufel holen!“ Ein allgemeines Gelächter war seinen Worten gefolgt, er hörte es noch lange hinter sich dreinschallen und kam sich zum ersten Mal in seinem Leben recht dumm, arm und schwach vor, und auch der Faustschlag, den er sich, in seiner Behauptung angekommen, vor die Stirn gab, vermochte nicht, ihn eines Besseren zu überzeugen.

Am Tunnel wurde rüstig weiter gearbeitet. Jeder Sprengschuß, der dumpf sein Ohr traf, erschütterte sein Herz, aber er sprach mit keinem Menschen mehr darüber. Verbroffen that er seine Arbeit im Haus, verdrossen führte er die Fremden, oftmals ausländische Ingenieure, über den Berg, und die Unterhaltung derselben, die sich fast ausschließlich um die nun bald zu habenden Bequemlichkeiten der neuen Eisenbahn und um das Wunderwerk des Tunnels drehte, war ihm ein starker Karger, gegen den seine geliebte Pfeife und ein jetzt öfter wiederholter Schnaps nicht mehr versangen wollten.

Noch einmal gönnte er sich einen Freudenrausch,

aber nicht öffentlich in der Schänke, wo es ihm vielleicht schlecht bekommen wäre, sondern daheim erst und dann bei seinem alten Freunde Hans Weninger, den er schon lange nicht mehr aufgesucht und der, die Umstände benutzend, jenem aber zum Karger, einen Kramladen für die Arbeiter errichtet hatte. Das war am 19. Juli 1879, als des Tunnel-Unternehmers Favre Tod — er war im Tunnel selbst vom Schlage gerührt worden — bekannt wurde, wodurch dem Bau die größte Gefahr zu erwachsen schien. Er schämte sich, den Grund seiner Freude mit Namen zu nennen, der schlaue Weninger errieth ihn und goß durch seine verständigen Versicherungen, daß das Werk jetzt nicht mehr durch den Wegfall eines Menschen, und sei dieser auch der große Tunnelmann selber, aufgehalten werden könne, kaltes Wasser über die Freudenweingluth des Hoffenden. In einem Jahre werde der Tunnel vollendet sein, die nördlichen und südlichen Zufahrtslinien wären es schon, und dann könnte die Geschichte zwischen Deutschland, der Schweiz und Italien losgehen, dann würden die Reisenden, so habe man das in Luzern drüben schon ausgerechnet, in acht Stunden und für lächerliche zwelundzwanzig Francs von Flüelen nach Mailand, in fünfundzwanzig Stunden nach Rom befördert werden. Weninger, der keine zarte Natur war, fügte hinzu, daß Derjenige, dem die alte Gotthardstraße bis dahin sein Glück nicht in den Schooß geworfen, nun wohl seinen Gurt fester schnallen müßte, denn der Berg werde nur noch Steine statt Brodes verabreichen. Wenn die Arbeiter von Airola abziehen, werde er seine Bude schließen und sich um eine Tunnelwärterstelle oder so etwas Aehnliches in Göschenen bewerben. Er rieth dies auch seinem Freunde, der aber sprang wüthend empor, daß der schwere Stuhl rücklings zu Boden fiel und Flaschen und Gläser auf dem Tische durcheinanderklirrten. Sofort schämte er sich seines Jornes, trat zum Freunde, legte ihm ruhig aber fest die Hand auf die Schulter und sagte: „Ehe Ulrich Wirth ein Eisenbahnknecht wird, soll er lieber mit seinem Pferdchen auf der Landstraße in Hunger und Elend verkommen. Der Teufel soll ihm in den Felsen broden das Genick brechen, ehe er zugiebt, daß man ihm blanke Bedientenköpfe an seinen ehrlichen Rock näht.“ Er schlug sich mit der Faust auf seine gewaltige Brust, daß diese dröhnte, drückte dann dem alten Vertrauten die Hand und verließ mit festen Schritten das Zimmer. (Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Pr. Stargard. Ein grauenhaftes Verbrechen, in der Nähe des Ortes Sturz verübt, macht in der dortigen Gegend viel von sich reden. Ein vierzehnjähriger Knabe ist ermordet worden und die entsetzlichen Verwundungen der Leiche (der Hals und der Bauch sind aufgeschnitten und aus letzterem die inneren Theile entfernt, die Beine sind abgeschnitten und die Oberschenkel ganz verschwunden) führen zu der Vermuthung, daß möglicher Weise finsterner Aberglaube hier sein Opfer gefordert hat.

— Kesselerplosion. Ueber die jüngst in Cottbus stattgefundene Kesselerplosion enthält ein Privatbrief Folgendes: „Der gestrige Tag war für unsere Stadt ein Unglückstag. Gegen 5 1/2 Uhr explodirte in der Buddekinfabrik von Georg Voigt der 50- bis 60pferdige Dampfkessel. Todt sind 5 Arbeiter, dagegen viele Personen theils schwer, theils leicht verletzt. Der Dom des Kessels mit 6 qm Mantelfläche, ungefähr 40 Centner Gewicht, schlug durch das Dach des Wohnhauses des Fabrikbesizers bis zum ersten Stockwerk; zum Glück waren jedoch in den betreffenden Räumen keine Personen anwesend. Der Schornstein hat einen Theil des Anbaues vollständig begraben, jedoch auch ohne Jemanden zu verletzen. Von dem Kessel ist an seinem früheren Standorte nichts mehr zu finden; auch das ganze Kesselhaus ist vom Erdboden verschwunden. An dem Fabrikgebäude, 4 Stock hoch, ist keine Scheibe mehr unversehrt, auch die meisten Rahmen sind von Steinen und Eisenstücken durchgeschlagen. Die ganze Nachbarschaft ist ebenso demolirt. In großer Entfernung war Alles mit Trümmern besät.“

— Moderne Wirthschaft. Er: „Zum Kukul! Ob doch einmal, wenn ich ein frischgewaschenes Hemd anziehe, ein Knopf daran sein könnte, ich möchte aus Wuth just Alles zerreißen!“ Sie (sich im Lesen eines neuen Romanes unterbrechend): „Aber, Tobias, ich begreife Dich nicht, Du bist ein erwachsener, verständiger Mann und machst solch ein Aufhebens davon, daß ein Paar Knöpfchen fehlen. Sieh' die Kinder an, da ist das ganze Hemd zerrissen und sie sagen kein Wort.“

Gesellenfahrten sonst und jetzt.

Ram sonst ein Handwerksbursch in's Haus,
Bat sich 'ne Unterstüßung aus,
Trat er geziemend, höflich für
Und Niemand zeigte ihm die Thür;
's ist sicher braver Leute Kind,
Und er wird einst, was wir jetzt sind!
So dacht' der Meister, dot die Hand
Und frug: „Woher? Aus welchem Land?
Warst da und da? Warst dort und dort?
Boß Bliß, da kenn' ich jeden Ort.
Freilich, bei mir ist's lange her,

Das ich dort war; doch wenn ich hör'
 Wie Du erzählst, da kommt es mir
 Wie gestern erst Erlebtes für!
 Man reichte auch wohl Speis' und Trant,
 Der Bursche schied mit warmem Dant;
 Der Meisterin aber, als er ging,
 Ein Häblein an der Backe hing,
 Sie dachte an das eigne Kind,
 Ob's draußen auch wohl Herzen find',
 Ja sonst und jetzt, — es ist ein Graus!
 Wie steht der Handwerksbursch jetzt aus?
 Von Profession kaum eine Spur,
 Sein Handwerk das heißt „Bummeln“ nur.
 Das heißt, von allen sprech ich nicht,
 Doch jeder weiß, wach' ein Gezücht
 Von Handwerksburschen geht das Land
 Durchzieht, es ist 'ne wahre Schand'.

's bleibt auch nicht bei der Summelei —
 Verbrechen sind gar nicht mehr neu.
 Ich läge nicht, ein Schreden sind
 Gar viele oft für Weib und Kind.
 Im ganzen Lande drückt das schwer,
 Dem braven Burschen raubt's die Ehr',
 Denn Niemand kann von außen seh'n,
 Wie innerlich die Sachen steh'n.
 O deutsches Reich, leg an die Hand,
 Daß neu erblüh' der Handwerksstand!

Hauptverhandlung
 bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock
 den 6. Februar 1884.
 Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Auguste Louise Män-
 nel in Schönheide.

Chemnitzer Marktpreise
 vom 2. Februar 1884.

Weizen russ. Sort.	9 Mt. 75 Pf. bis 10 Mt. 30 Pf. pr. 50 Mlo.
weiß u. bunt	9 . 40 . . . 10 . 25 . . .
gelb	9 . 45 . . . 9 . 95 . . .
Roggen inländ.	8 . 25 . . . 8 . 45 . . .
sächsischer	7 . 90 . . . 8 . 30 . . .
fremder	7 . 80 . . . 8 . 05 . . .
Braugerste	8 . 75 . . . 9 . 90 . . .
Oaser	6 . 80 . . . 7
verregnet	6
Roherdjen	9 . 50 . . . 9 . 80 . . .
Mahl- u. Futtererdjen	8 . 75 . . . 9 . 15 . . .
Heu	3 . 60 . . . 4 . 20 . . .
Stroh	2 . 30 . . . 2 . 80 . . .
Kartoffeln	2 . 50 . . . 2 . 90 . . .
Butter	2 2 . 60 . . . 1 .

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Auctions-Bekanntmachung.

Die frühere Julius Tittel'sche Konkursmasse, bestehend aus Meubles, Kleidern, Waaren, Ladeneinrichtung u. s. w., wird am **Montag, den 11. Februar d. J.,** von Vormittags 9 Uhr ab und nach Befinden an den darauffolgenden Tagen, gegen Baarzahlung zur Versteigerung gelangen. Die Versteigerung findet im Tittel'schen Geschäftslocale am Neumarkte statt. Eibenstock, am 2. Febr. 1884. **Rechtsanw. Landrock.**

Leipziger Pikanten Blätter
 Die illustrierte humoristisch-satyrische Wochenschrift

haben sich durch ihren feinen, humoristischen, äußerst pikanten Inhalt bereits nicht nur in ganz Sachsen, sondern auch im übrigen Deutschland aufs Blühendste eingeführt. Neben seinem gediegenen Texte bringt dieses Blatt auch vorzügliche Illustrationen, wie überhaupt die ganze Ausstattung eine hochelegante ist. Mit Nr. 1. beginnt der Zukunftsroman von **Sacher-Masoch**, „Leipzig in hundert Jahren“. Der Preis ist billiger als der eines jeden Witzblattes. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Zeitungs-Spediteuren für 1 Mt. 25 Pf., bei den Postanstalten für 1 Mt. 50 Pf. pro Vierteljahr. Inserate (pro Zeile 20 Pf.) finden die weiteste Verbreitung.

G. Laudien, Buchhandlung,
 Leipzig, Salzgäßchen 4.

Perlen- und Schmelz-Lager
R. W. Grube & Co.
 Eibenstock, Langestraße No. 328.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, Außere Leipziger Straße, gegenüber der Morizapotheke.

8-9000 Mark
 werden auf erste Hypothek zu Ostern gefucht. Gest. Offerten unter **C. W. 85** an die Exped. d. Bl.

Zurückgegebene Jaconet- u. Füll-Spannungen
 läuft jeder Zeit **Eugen Schmidt,** Schönheide.

Diesem Buche verdanken
 In dem Buche Dr. White's Augenheil-Methode, durch das wirklich ächte Dr. White's Augenwasser von **Frangost Ehrhardt** in Delze in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranker etwas Passendes. Die darin enthaltenen Arzneien sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francirungsmarke (10 Pfennige) gratis versandt durch **Frangost Ehrhardt** in Delze in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

von ihren Augenleidern! **sehen viele Gans/emb Augenkranker!**

Bergmann's Original-Theerschwefelseife
 v. Bergmann & Co., Frankf. a. M.
 Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Von anerkannt vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen u. Vorräthig Stück 50 Pf. bei **G. A. Nötzel.**

Staubfreie Ofenschwärze,
 Packet 15 Pf., zu haben bei **Richard Schürer.**

Garten-Erde,
 beste Bodenklasse, giebt billig ab **Alban Melchner.**

Ein Stück **schwarzes Sammetband** ist verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben bei **Mina Seidel, Breitestr.**

Fast verschenkt.
 Das von der Massverwaltung der salzfreien großen Perlenartigen Britaniasilber-Fabrik übernommene Riesenlager, wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen und baldigster Räumung der Localitäten **um 75 Prozent unter dem Erzeugungspreise verkauft,** daher also:
Fast verschenkt.
 Für nur 15 Mt. (sage fünfzehn Reichsmark), also kaum die Hälfte des Wertes vom bloßen Arbeitslohne, erhält Jedermann nachstehendes **äußerst pracht- u. effectvolles Britania-Silber-Speisefervice,** welches früher sogar im en gros Preise **60 Mark kostete,** aus dem feinsten, gediegensten **Britania-Silber,** welches das einzige Metall ist, das **ewig weiß bleibt** und von dem ächten Silber selbst nach Jahren nicht zu unterscheiden ist **und wird für das Weißbleiben der Bestecke garantirt.**
 6 Stück Britaniasilber Tafelmesser mit echt engl. Stahlklingen
 6 „ Britaniasilber Gabeln, feinste Qualität
 6 „ Britaniasilber Speisefässer, schwerster Qualität
 6 „ Britaniasilber Gabeln, massive Qualität
 6 „ Britaniasilber Theelöffel, feinste Qualität
 1 „ Britaniasilber Suppenschilder, superfein, schwer
 1 „ Britaniasilber Milchschöpfer, groß, massiv
 6 „ große, massive Britaniasilber Dessertlöffel, auch als Kinderlöffel zu benutzen
 2 Stück Britaniasilber Tafelleuchter, prachtvoll, auf's solideste gearbeitet
40 Stück, welche eine Herde für die feinste Tafel bilden und kostet Alles zusammen **nur fünfzehn Mark.**
 Geehrte Aufträge werden gegen Nachnahme (Postvorschuß) oder vorherige Geldeinfendung, so lange der Vorrath reicht, effectuirt durch das
Bereinigte Britaniasilber-Fabriks-Depôt.
J. SILBERBERG,
 Wien, Stadt, Fleischmarkt 16.
 NB. Tausende Anerkennungs-schreiben höchster Herrschaften über die vorzügliche Qualität unserer Artikel sind in unserem Besitze, die wir leider wegen Raumbeschränkung hier nicht veröffentlichen können, und liegen selbe zur gefälligen Einsicht in unserem Depôt auf.
 Es wird ersucht, um Täuschungen zu verhüten, die Adresse genau anzugeben.

Geflügel-Verein.
 Nächsten Donnerstag, von Abends 8 Uhr an bei **Emil Eberwein** ein

„Viñador“
 Spanische Weingrosshandlung
HAMBURG-WIEN.
 Specialität:
Medicinal-Malaga-Sect.
 Originalabfüllungen à 4 M. u. 2 M.
 Versand n. allen Stationen Deutschlands verzollt. Verkauf f. Eibenstock bei **Apoth. G. Fischer.**

Fahrplan
 der Chemniz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
 Von Chemniz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemniz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,15	7,10	
Woota	6,14	10,54	4,10	8,2	
Wöhmitz	6,27	11,7	4,23	8,15	
Aue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	8,35	
Aue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,57	
Wohlsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	
Rautenfranz	5,2	8,30	12,50	6,8	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	
Schöned	6,0	9,21	1,30	6,48	
Woota	6,14	9,34	1,42	7,0	
Marktneufch.	6,42	10,0	2,7	7,24	
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31	

Von Adorf nach Chemniz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,54	6,10	
Marktneufch.	4,57	8,21	2,5	6,26	
Woota	5,27	8,51	2,26	6,56	
Schöned	5,56	9,19	2,45	7,21	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,50	
Rautenfranz	6,37	10,2	3,22	7,57	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,19	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,30	
Wohlsgrün	7,22	10,48	4,5	8,40	
Aue (Ankunft)	7,56	11,22	4,35	9,10	
Aue (Abfahrt)	5,33	8,25	11,40	5,5	
Wöhmitz	5,55	8,55	12,1	5,27	
Woota	6,13	9,18	12,19	5,45	
Burkhardtshf.	6,57	10,9	1,3	6,28	
Chemniz	7,44	11,12	1,49	7,16	

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
 um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**
 Ein junges gebildetes Mädchen, welches perfekt **plätten** kann, sucht baldigst Stellung als Stütze der Hausfrau oder Stubenmädchen. Geehrte Offerten wolle man gütigst in der Expedition des Bl. niederlegen.
 Dasjenige **Fräulein,** welches Postkarten mit unserer Namensunterschrift an Personen abgefand hat, werden wir bei nochmaliger Wiederholung ohne Rücksicht namhaft machen und bestrafen lassen.

UNION.
 Heute Dienstag:
Schlachtfest.
Bahnhof Eibenstock.
 Morgen Mittwoch, v. 8 Uhr an:
Abendunterhaltung,
 gesp. v. Hrn. Musikdir. Deser.
 Abend von 6 Uhr an **Schweinsknöchel** mit **Alöhen** und **Sauerkraut.** Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **R. Schneidenbach.**
Muldenhammer.
 Mittwoch, den 6. Februar ladet zum **Schlachtfest** ergebenst ein **Julie Weihe.**
 Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,00 Pf.